

jahresbericht 2022



Leitartikel

Das Vier-Augen-Prinzip und die durchgehende Begleitung

Von Rolf Widmer

Die Sicht von aussen und das stetige Angebot zur Reflexion des eigenen Verhaltens in der Erziehung des Kindes ist nicht nur bei Problemen in der Familie, aber besonders dann hilf- und erfolgreich. Für das Kind bedeutet eine begleitende externe Bezugsperson, die sich für es interessiert und es ernst nimmt, auch eine Verbindung zu seinen Pflege- und leiblichen Eltern. Fachbegleiter:innen setzen sich hundertprozentig für die Interessen des Kindes ein und bilden zusammen mit den Pflegeeltern und dem Kind ein verbindliches Beziehungsangebot mit dem Ziel, das Kind im Hier und Jetzt prozesshaft abgestimmt auf ein selbstständiges Leben vorzubereiten.

Unser gemeinsames Anliegen ist es, dass alle Kinder und Jugendlichen, die bei tipiti leben und lernen, bedingungslose, verlässliche und belastbare

Beziehungen erleben. Was aber bedeutet das in den Settings, mit denen es tipiti zu tun hat, wo Kinder also nicht oder nicht «nur» mit ihren leiblichen Eltern aufwachsen können? Wir denken: Während des gesamten Aufenthalts eines Kindes in einem unserer Lebensräume erlebt es eine Zugehörigkeit in der «Familiengemeinschaft» mit ihrem unvergleichlichen Angebot des Zusammenlebens unter einem Dach.

Der Blick von aussen

Wichtig ist uns, dass jederzeit eine weitere Bezugsperson da ist, welche das Kind und die Pflegeeltern begleitet und mit beiden im regelmässigen Austausch ist. Dem Kind steht eine vertraute zusätzliche Person während der ganzen Zeit seiner Entwicklung zur Seite. Es steht nicht in völliger Abhängigkeit von den Personen, bei denen es lebt. Genau so, wie ein Kind in einer «Normalfamilie» meistens eine Gotte, einen Grossvater oder sonst jemanden

hat oder haben sollte, dem es sich mal anvertrauen kann. Besonders hilfreich kann das in einer Krisensituation sein: Das Kind kann auf die externe Person zugehen und erfährt, dass diese sich interessiert und kümmert.

Das eigene Handeln reflektieren

Hauptziel unserer Arbeit ist es, Kindern und Jugendlichen Erfahrungen zu ermöglichen, wo sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind und wissen, dass sie zu ihrem Umfeld Vertrauen haben können und das ihnen vertrauensvoll begegnet. Und immer wieder hinzuschauen und sich zu fragen: Sind wir auf dem richtigen Weg? Nehmen wir das Interesse des Kindes optimal wahr? Dieser Austausch für Eltern und Kind begünstigt eine kontinuierliche und fachlich fundierte begleitete Reflexion des eigenen Verhaltens der Eltern und der Kinder. Wenn es mal ein Problem gibt, ergibt sich daraus, wie auch sonst im erzieherischen All- →

→ Fortsetzung Leitartikel

tag, ein Nachdenken darüber: Welchen Anteil am Problem habe ich selbst und welcher liegt beim Kind? Welcher andere Zugang steht mir als erwachsener Person zur Verfügung? Als Beispiel: Ein Kind stiehlt in der Familie. Soll das Kind stigmatisiert werden und in der Folge in seinem Verhalten verharren oder kann ein Prozess in Gang kommen, in welchem das Kind «es» wieder gut machen kann?



Rolf Widmer, operativer Leiter

Prozessorientierte Begleitung

Prozessorientiert bedeutet für die Mitarbeitenden von tipiti, dass sie laufend die psychische und körperliche Entwicklung des Kindes wahrnehmen und darauf achten, welches die Interessen des Kindes sind und wo das Kind Erfolgserlebnisse haben kann, die ihm den Aufbau seiner Persönlichkeit erleichtern. Es wäre allen Familien zu wünschen, dass sie sich nicht isoliert fühlten. Meistens redet man nicht gerne nach aussen darüber, wenn man Probleme hat. Wir meinen aber: Über die Lösung von Problemen kann man sich auch weiterentwickeln. Für Pflegefamilien ist eine Begleitung im Prozess der Erziehung besonders wichtig, denn sie kennen nicht die ganze Lebensgeschichte des Kindes. Bei eigenen Kindern sieht man oft Dinge, die man bei sich selbst kennt. Beim Pflegekind schreibt man ein Problem gerne dem Kind zu. Hier hilft das Reflektieren mit einer aussenstehenden Fachperson.

Seit 2015 hat sich tipiti massiv verändert, seit wir unsere Angebote an Lebens- und Lernräumen zur Unterstützung junger Menschen im Migrationsbereich erweiterten. Im Jahr 2022 hat sich die Anzahl Kinder und Jugendlicher, die zu uns kamen oder uns zugewiesen wurden, praktisch verdoppelt: Die ukrainischen Pflegekinder mit ihren Familien in Rehetobel AR und Gilly VD und die Lernenden der Schule für minderjährige Flüchtlinge im Bundesasylzentrum Altstätten, deren Zahl von durchschnittlich 20 auf 120 gestiegen ist, haben das Wachstum vor allem bewirkt. Zusammengefasst wurden 2022 durchschnittlich 396 Kinder und Jugendliche durch 230 tipiti-Mitarbeitende betreut und gefördert.

Auch wenn uns das Wachstum stark fordert: Oberste Maxime für unser Handeln bleibt die Frage: «Was braucht das Kind?» Unsere Devise ist seit den Anfängen, dass wir das Kind konsequent in den Mittelpunkt stellen und die Strukturen darum herum entwickeln. Wir wollen keine Häuser bespielen und die Kinder müssen dort hineinpassen, sondern suchen Menschen, die dem Kind eine individuell gestaltete Umgebung und eine entwicklungsorientierte Betreuung und Förderung ermöglichen.

Unsere Vision

Wir wollen die beiden Bereiche «Lebensräume» und «Bildungsangebote» je für Kinder und Jugendliche mit besonderen Lebensläufen und unabhängig von Herkunft oder Aufenthaltsstatus unter dem tipiti-Dach eigenständig führen und fachlich weiterentwickeln. Die Haltung und die Werte, wie wir sie am tipiti Zukunftstag letzten Herbst mit allen Mitarbeitenden im Fraktalgedanken entwickelten (siehe Newsletter 2022), wollen wir mit unserem Erfahrungswissen und mit dem stetigem Willen zur Innovation leben. Die Raison d'être von tipiti – wofür es uns braucht – ist, dass wir bei jedem Bedürfnis, bei jeder Anfrage und in jedem Leistungsauftrag die Frage stellen, *wie* wir die Entwicklungs- und Förderbedürfnisse unserer Zielgruppen wahrnehmen können. In welcher Organisationsform sich tipiti weiterentwickeln soll, um den neuen Anforderungen gewachsen zu sein, ist aktuell ein offener Prozess im Vorstand und in der Geschäftsleitung.

Unsere zentrale Verwaltung hilft mit, dass unsere Mitarbeitenden ihre Energien auf die direkte Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen fokussieren können. Die erwähnten Entwicklungen haben dazu geführt, dass unser Zentralsekretariat und die Leitungsgremien ihre wachsenden Aufgaben nur mit hohem Engagement bewältigen konnten. Darauf bin ich stolz und bedanke mich herzlich und aufrichtig bei ihnen und bei allen Mitarbeitenden in den Pflegefamilien, mit den unbegleiteten Flüchtlingen und unseren Lehrer:innen. Ihr leistet und bewirkt Hervorragendes!

Besten Dank den Behörden und externen Fachpartner:innen sowie den Mitgliedern und Gönner:innen, die es uns ermöglichen, Kindern und Jugendlichen individualisierende Beziehungs- und Entwicklungsangebote machen zu können.

Herzlichst
Rolf Widmer, operativer Leiter



Die Pflicht zur Zuversicht

Ein Fachbeitrag von Donat Rade, Bereichsleiter Jugendliche und junge Erwachsene



Donat Rade

Was brauchen Eltern, Pflegeeltern, Lehrpersonen und andere Fachleute, um den Kindern zu geben, was sie brauchen?

Diese wichtige Frage vergessen wir zu berücksichtigen, wenn wir uns ausschliesslich daran orientieren, was Kinder brauchen. Wir wollen bedingungslose, belastbare und verlässliche Beziehungen aufbauen? Wie kann das gelingen? Um es in den Worten des Golden Circle von Simon Sinek (vgl. Beitrag zum tipiti Zukunftstag im Newsletter November 2022) zu sagen: Wenn wir uns nur um das «Was?» kümmern, laufen wir Gefahr, auszubrennen. Wir tun mehr und mehr, weil unsere Bemühungen nicht zu genügen scheinen.

Methoden, Werkzeuge, Fähigkeiten und Wissen können hilfreich sein. Doch wichtiger als, was wir tun, ist, warum und wie wir es tun. Tun wir es mit der Sorge, dass es vielleicht nicht nützt und, weil wir nicht anders können oder wissen? Oder tun wir es mit Freude, mit Überzeugung und Zuversicht? Auf dem Ticket zu unserem Zukunftstag stand deshalb:

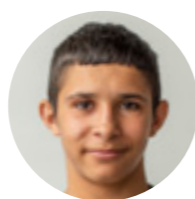
«Wer ein Warum hat, dem ist kein Wie zu schwer.»
Friedrich Nietzsche

Zuversicht entsteht aus der Überzeugung, dass das, was man tut, einen Wert hat.

Wenn ich in der Begleitung von Pflegeeltern etwas gelernt habe in letzter Zeit, ist es das: Nichts stärkt mehr als Zuversicht. Die Zuversicht wiegt mehr als Optimismus, sie ist unabhängig vom unmittelbaren Erfolg. Sie ist die Offenheit, mit verschiedenen Möglichkeiten umzugehen. So gesehen, ist es als Begleiter von Menschen meine Aufgabe zu stärken oder anders gesagt die «Pflicht, Zuversicht zu streuen».



Gaby Schwarzkopf



Nawid

Die Pflegemutter Gaby Schwarzkopf hat mit ihrer Familie einen elfjährigen «unbegleiteten Geflüchteten» aufgenommen. Ich habe sie gefragt, was ihre Zuversicht ausmache. Hier ihre Antwort:

Zuversicht setzt für mich die innere Bereitschaft voraus, mich überhaupt auf eine Herausforderung einzulassen und von Herzen ja dazu sagen zu können. Wenn mir das gelingt, bin ich motiviert, die Herausforderung anzunehmen, und zuversichtlich, dass ich sie auch meistern kann.

Zuversicht macht für mich grundlegend und in allen Lebenssituationen aus, das Vertrauen zu haben, dass sowieso alles gut kommt und einen Sinn hat – wohin auch immer der Weg führt. In der Begleitung meines Pflegesohnes hilft mir dieses Vertrauen manchmal, anspruchsvolle Momente etwas gelassener zu nehmen.

Dringend Familien gesucht

Viele Jugendliche flüchten noch vor der Volljährigkeit ohne Eltern in die Schweiz. Damit sie altersgerecht betreut werden, sucht der Verein tipiti im und um den Kanton Appenzell Ausserrhoden Familien und andere Lebensräume für sie. Wichtige Kriterien sind, dass diese Menschen dem Asylsuchenden ein eigenes Zimmer zur Verfügung stellen können und genügend Zeit haben, sich um ihn zu kümmern und ihn in den Alltag einzubeziehen. Die Pflegeeltern sowie der Jugendliche werden von einer Bezugsperson des Vereins tipiti begleitet und unterstützt. Für Kost, Logis und Betreuung erhalten die Familien einen monatlichen Beitrag.



Wie ein grosser Bruder

Enayat Askary kam vor fast zwei Jahren ohne seine Eltern in die Schweiz. Hier hat er bei Marianne Hutter, Tobias Altherr und ihren drei Buben in Speicher AR eine neue Familie auf Zeit gefunden.

Herzlichen Dank an Mirjam Bächtold (Text und Fotos), Appenzeller Volksfreund

Als Enayat Askary von der Schule nach Hause kommt, erkundigt sich Tobias Altherr auf Hochdeutsch, wie es ihm bei der Prüfung gegangen sei. «Nicht so gut», murmelt der Teenager mit dem dunklen Wuschelhaar und ergänzt: «Wir mussten Musikknoten nach Gehör schreiben.» Dann setzt er sich an den grossen Esstisch und sofort kommt der vierjährige Henrik zu ihm, klettert auf seinen Schooss und zeigt ihm ein Büchlein, das er bekommen hat. Es ist ein ganz normaler Montagnachmittag. Nur dass Enayat Askary erst seit Oktober 2021 zu dieser Familie gehört. Er kam im Mai 2021 in die Schweiz, nachdem er vier Jahre auf der Flucht war, mit längeren Aufenthalten in verschiedenen Ländern.

Bis zur Volljährigkeit in einer Familie Ursprünglich stammt der 17-Jährige aus Afghanistan. Von dort floh er mit seiner Familie. Seine Mutter und sein kleiner Bruder leben immer noch im Iran, seine ältere Schwester wohnt mit ihrem Mann in Chur. Enayat Askary kam erst nach ihr allein in die Schweiz

und gilt deshalb als unbegleiteter minderjähriger Asylsuchender (UMA). In anderen Kantonen leben UMAs in Asylunterkünften zusammen mit Erwachsenen und Familien, was für sie schwierig sein kann. Im Kanton Appenzell Ausserrhoden bietet der Verein tipiti für UMAs jedoch die Möglichkeit, mindestens bis zur Volljährigkeit in einer Integrationsfamilie zu leben. Dadurch fassen sie hier schneller Fuss, erleben die Schweizer Kultur hautnah mit und lernen leichter Deutsch.

In der Familie integriert

Enayat Askary ist mittlerweile zu einem Familienmitglied bei Tobias Altherr, Marianne Hutter und ihren drei Buben in Speicher geworden. «Die Kinder sind wie meine kleinen Brüder und zu Tobias und Marianne kann ich immer kommen, wenn ich ein Problem habe», schildert der Jugendliche. Und auch für die drei Buben Ursin (7), Paul (6) und Henrik (4) ist er zum grossen Bruder geworden.

Als Marianne Hutter und Tobias Altherr von tipiti und den Integrationsfamilien hörten, dachten sie, das könnten sie auch versuchen. «Wir sind früher viel gereist, haben auch Länder im Osten wie den Iran, Kirgisistan und Usbekistan besucht. Dieser Einblick in andere Kulturen hat unsere Weltsicht auch geprägt», sagt Marianne Hutter. Ausserdem seien das Asylwesen und die Flüchtlinge ein grosses Thema, bei dem man fast ohnmächtig ist. «So können wir unseren Beitrag leisten und etwas Gutes beitragen», sagt die 38-Jährige.

Gegenseitige Bereicherung

Enayat Askary sei eine Bereicherung für die Familie, finden Tobias Altherr und Marianne Hutter. «Er ist sehr pflichtbewusst und selbstständig», lobt Tobias Altherr. Man merke, dass er viel allein habe erledigen müssen. «Wir müssen ihn nie ermahnen, aufzuräumen oder pünktlich in die Schule zu gehen. Und jeden Dienstag kocht er für alle, meistens etwas Afghanisches», erzählt der 42-Jährige. Ausserdem könne Enayat gut nähen, er flickt ab und zu Löcher in den Kinderhosen und hat für die Kinder schon T-Shirts genäht.

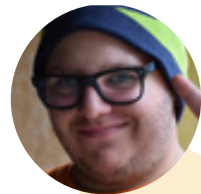
Anfangs musste er sich daran gewöhnen, dass Schweizer so viel Käse essen. Jetzt isst er ihn aber selbst gern und mag sogar Raclette. Er ist froh, dass er bei der Familie leben kann. «Ich habe schon viel besser Deutsch sprechen gelernt und dadurch Freunde in der Schule gefunden», sagt er. Er besucht in Speicher die 2. Sekundarklasse.

Was für Marianne Hutter und Tobias Altherr herausfordernd ist, ist nicht die fremde Kultur, denn der Afghane ist sehr offen gegenüber den Schweizer Gepflogenheiten. «Es ist eher das Teenager-Alter, das für uns eine neue Erfahrung ist. Wir sind uns kleine Kinder gewöhnt», sagt Marianne Hutter. Sie und ihr Mann können sich gut vorstellen, dass Enayat Askary auch nach der Volljährigkeit noch bei ihnen lebt, so lange, wie es für alle passend ist.

Ein forderndes Jahr

In der Langzeitpflege verzeichneten wir viele Anfragen für Platzierungen mehrerer Geschwister und vermehrt Anfragen für Notfallplatzierungen mit unklarer Perspektive. Die Übergangspflege war sehr gefordert aufgrund hoher Fallzahlen, vieler begleiteter Besuche sowie wegen gleichzeitig stattfindender Übergänge von Kindern in ihre Adoptivfamilien oder in andere Anschlusslösungen. Bei den Zweigfamilien erforderte eine personelle Lücke einen Stopp der Neuaufnahmen in der Begleitung. Mit der personellen Neubesetzung können wir wieder neue Fälle aufnehmen.

→ Im Online Magazin auf tipiti.ch: «Benno ist neunzehn Monate lang in Übergangspflege – eine von vielen Geschichten, mit denen wir täglich zu tun haben.»



Jan Lüscher

«Mein Fachberater Felix hat mich über die Jahre, aber vor allem während meiner Bäckerlehre, intensiv unterstützt – sowohl moralisch als auch mit vielen praktischen Vorschlägen. Ich war drauf und dran, meine Ausbildung abzubrechen, doch dank seiner Unterstützung ist es mir gelungen, einen soliden Abschluss zu machen. Dafür bin ich super dankbar, denn jetzt habe ich eine reale Chance im Leben. An Tipiti schätze ich, dass es das Konzept der Kontaktfamilie gibt. So kriege ich von meinen Pflegeeltern auch mal eine Pause. Und sie von mir;»

Jan Lüscher, «Pflegejugendlicher»



Andrea Rechenmacher

Übergangspflege dauert immer länger

Von Andrea Rechenmacher

Es war ein intensives Jahr im Bereich der Übergangspflege. Unsere Pflegefamilien betreuten durchschnittlich 11.5 Säuglinge und Kleinkinder. Im Verlauf des Jahres wurden 9 davon weiterplatziert, 7 neue kamen dazu. Die Tendenz der letzten Jahre setzte sich fort: Es dauert immer länger, bis entschieden wird, wo die Kinder langfristig aufwachsen können, vor allem wenn es keine Adoption gibt. So verbleiben sie immer länger in Übergangspflege, im Jahr 2022 durchschnittlich 13 Monate.

Je länger, desto anspruchsvoller
Idealerweise sollte ein Säugling nicht länger als sechs Monate in Übergangspflege bleiben, damit sein primärer Bindungsaufbau, welcher zwischen dem siebten und zwölften Lebensmonat stattfindet, bei den Personen geschehen kann, wo er langfristig aufwachsen darf.

Wie die Statistik zeigt, sind die meisten Kinder älter als sechs Monate, wenn sie zu ihren neuen Eltern wechseln. Dies bedeutet, dass der Beziehungsaufbau viel sorgfältiger geplant und dem Tempo der Kinder angepasst werden muss. Nach zwölf Monaten haben sich die Kinder in der Regel fest an die

Übergangspflegefamilie gebunden, und der Abschied wird für beide Seiten schmerzhaft. Dies hat zur Folge, dass auch die Begleitung durch Fachpersonen (z.B. Fachberaterin tipiti) intensiver und anspruchsvoller wird.

Entlastung, Weiterbildung, Coaching
Damit die Übergangspflegefamilien sich ganz auf die Betreuung der Kinder konzentrieren können, braucht es ein tragfähiges Netz um sie herum. Und sie brauchen Orte, wo sie wieder aufladen können, sei dies in Weiterbildungen, bei Austauschtreffen oder in Supervision. Je älter die Kinder werden, desto intensiver wird auch die Begleitung und Unterstützung der Übergangspflegefamilien durch Fachpersonen von tipiti. Gerade Fälle, in denen regelmässig begleitete Besuche stattfinden, binden viele Ressourcen. Deshalb bilden wir einige ehemalige Übergangspflegemütter darin aus, aktive Übergangspflegefamilien zu begleiten und zu coachen, z.B. in Übergängen oder in Besuchssituationen. So können wir gewährleisten, dass die Übergangspflegefamilien den gestiegenen Anforderungen gerecht werden und langfristig tragfähig bleiben.

	2019	2020	2021	2022
Ø Anzahl Kinder in Übergangspflege	8.3	10	11.2	11.5
neu aufgenommene Kinder	12	15	11	7
weiterplatzierte Kinder	12	13	10	9
Ø Aufenthaltsdauer aller Kinder, die im Jahr 2022 weiterplatziert wurden	9.5 Mt	9 Mt	8.4 Mt	13 Mt
Ø Aufenthaltsdauer zu Adoptiveltern	12.5 Mt	8 Mt	8.5 Mt	7.9 Mt
Ø Aufenthaltsdauer zu Leiblichen Eltern	5 Mt	2 Mt	4 Mt	17.7 Mt
Ø Aufenthaltsdauer zu Pflegefamilie	6.5 Mt	26 Mt	12 Mt	16.7 Mt
kürzeste Aufenthaltsdauer	12 Tg	5 Tg	19 Tg	98 Tg
längste Aufenthaltsdauer	752 Tg	1292 Tg	482 Tg	964 Tg

Übersicht 2019 bis 2022: Anzahl betreuter Säuglinge und Kleinkinder, Aufenthaltsdauer und Art der Weiterplatzierung



Amira (15 Monate) auf den Knien ihrer Mutter Asya; daneben sitzt Tante Awatef

Bedingungslose Liebe

Von Helene Löffel, Fachberaterin tipiti Zweigfamilien

Was würde die kleine Amira (15 Monate) über ihre Lebenssituation sagen, wenn sie schon sprechen und differenziert nachdenken könnte? Wir wissen es nicht. Um ihre mögliche Sicht zu veranschaulichen, legen wir ihr die folgenden Worte in den Mund:

«Ich heisse Amira und habe mega Glück. Meine Mama kommt aus Algerien und ist beeinträchtigt. Ich bin in der Schweiz geboren und darf bei Mama, Tante Awatef und ihren Kindern gross werden. Dank ihnen lerne ich meine Herkunft kennen, auch wenn ich in der Schweiz aufwache. Tante Awatef hat um mich gekämpft.»

Was wir wissen:

Amiras Tante und Pflegemutter Awatef lebt seit über zwanzig Jahren in der Schweiz und besitzt eine Aufenthaltsbewilligung C. Sie ist alleinerziehend, ihre Kinder sind zehn und neun Jahre alt. Sie arbeitete als Hotelangestellte und war immer finanziell unabhängig. Anfang 2021 erlitt sie einen Unfall und konnte der körperlich anspruchsvollen Arbeit nicht mehr nachgehen. 2020 war ihre Schwester Asya als Flüchtling in die Schweiz gekommen und gebar 2021 ihre Tochter Amira. Zu der Zeit stand Tante Awatef selbst in einer IV-Abklärung, doch sie wollte unbedingt für ihre beeinträchtigte Schwester und deren Baby sorgen. So kämpfte sie um eine Pflegeplatzbewilligung.

Eine starke Frau

Die Betreuung und Pflege von Asya, Amira und der eigenen Kinder als alleinerziehende Mutter ist mehr als ein Hundertprozent-Job. Trotzdem muss sie eine Teilzeitstelle zu suchen, um über die Runden zu kommen. Da

die Schwester und ihr Kind Flüchtlinge sind, werden andere Ansätze für den Unterhalt bezahlt als sonst bei Pflegekindern. Für Awatef ist das schwierig zu verstehen, denn ein Mutter-Kind-Heim für die beiden würde ein Vielfaches kosten. Awatef hatte unzählige Amts-, Arzt- und Spitaltermine mit beiden – zudem chauffiert sie Asya zum Deutschkurs. Da die Mutter eine vererbte Krankheit hat, brauchte es bei Amira viele Abklärungen. Aber Awatef ist eine Kämpferin und unverbrechliche Optimistin. Sie holt ihre Kraft aus ihrem Glauben und der Sicherheit, dass es kommt, wie es muss. Bei jedem Besuch stehen duftender Kaffee und Gebäck bereit – Gastfreundschaft pur!



Helene Löffel



«Stabilität hilft heilen.»



Der russische Angriffskrieg in der Ukraine dauert an. Seit Herbst 2022 zeichnet sich klar ab, dass die geflüchteten Ukrainer:innen für längere Zeit bei uns leben werden. Wir haben den tipiti Leiter Rolf Widmer gefragt, was das für die neun ukrainischen Pflege-Grossfamilien mit zusammen 88 Kindern bedeutet, die tipiti letztes Frühjahr in Rehetobel AR und Gilly VD untergebracht hat – mit der Unterstützung von SOS-Kinderdorf Schweiz und anderen Gönner:innen.

Im Newsletter vom Herbst 2022 schrieben wir, bis diesen Frühling sollten für alle Familien individuelle Wohnlösungen gefunden sein. Wie ist der Stand?

Rolf: Wir hoffen, dass demnächst alle Familien ihren eigenen Wohnraum haben und wir das Zentrum «Ob dem Holz» in Rehetobel auflösen können. In Gilly wird es noch etwas dauern. Es ist kompliziert, passenden Wohnraum für die jeweils neun- bis zwölfköpfigen Familien zu finden. Einzelne Familien sind schon in Häuser umgezogen. Bei einer anderen Familie zum Beispiel mit einem Kind im Rollstuhl suchen wir noch eine Lösung. Wohnraum ist allgemein knapp.

Es geht aber wohl bei der Integration der Ukrainer:innen nicht nur um Wohnraum?

Weit darüber hinaus, selbstverständlich. Die Phase der Nothilfe ist vorbei. Jetzt, in der Integrationsphase, geht es für sie darum, ein «normales» Familienleben zu gestalten. Dazu braucht es eine gute Vernetzung mit Menschen in ihrem Umfeld. Die kleine tipiti-Volksschule in Rehetobel, die wir einrichten

mussten, haben wir schon geschlossen; alle Lernenden sind in die öffentliche Schule integriert. Jetzt unterstützen wir sie darin, durch Freizeitaktivitäten Kontakte zu Gleichaltrigen und Mentor:innen aus der Zivilbevölkerung zu finden, die den Familien und Kindern ein erweitertes Netz verlässlicher Beziehungen ermöglichen.

Braucht es zusätzliche Unterstützung, damit die Kinder die Regelschule bewältigen?

Einzelne Kinder brauchen Unterstützung in Deutsch. Andere sind auf weitere Förderung angewiesen. Gerade der Kanton AR ist jedoch gut auf eine heterogene Schülerschaft vorbereitet, setzt er doch seit langer Zeit erfolgreich auf ein integratives Schulsystem. Wir werden jede Familie weiter eng begleiten und unterstützen, damit wir gemeinsam für jedes einzelne Kind ein entwicklungsförderndes Umfeld ermöglichen können. Dazu gehört auch das Verarbeiten von Traumata. Unser Ansatz ist ein möglichst stabilisierender Alltag; die Kinder und Jugend-

lichen sollen Erfolgserlebnisse haben und Dinge tun, die sie gut können. Sie sollen nicht nur mit ihrem «Defizit» konfrontiert werden, sondern trotz viel Verlust, ohne leibliche Eltern in einem anderen Land, Krieg in der Heimat und ihren eigenen Entwicklungsschritten, ein positives Umfeld erleben können. Es gilt zu schauen, welche Resilienzfaktoren einem Kind zu einer positiven Sicht verhelfen und sein Selbstvertrauen stärken können. Jedes Kind soll spüren, dass es ernst genommen und dass auf seine Interessen Rücksicht genommen wird.

Besucht jedes Kind eine Traumatherapie?

Ab und zu muss man auch therapeutische Hilfe beziehen. Nicht alle Kinder brauchen therapeutische Unterstützung, aber jedes Kind benötigt einen Ort, wo es seine Sorgen teilen kann. Falls ein Kind sich niemandem anvertrauen kann, muss man schauen. Wir müssen den Kindern möglichst viel Stabilität ermöglichen: Stabilität hilft heilen.

Wenn alles nicht reicht, weil das Kind zu stark verunsichert ist, braucht es vielleicht einen Schonraum, wo es langsam lernen kann, Trauer und

Schmerz zuzulassen, z.B. an einem therapeutischen Ort. Jedoch gibt es wenige Traumatherapie-Spezialist:innen in der Schweiz, deshalb fördert tipiti auch im Bildungsprogramm für die betreuenden Bezugspersonen traumabezogene Themen.

Wie gehen die ukrainischen Familien mit ihrer Situation um?

Wir hören von ihnen natürlich viel von Trauer und Ohnmacht gegenüber dem, was in ihrem Land geschieht. Auf

der anderen Seite hören wir von ihnen Sätze wie: «Wenn wir schon hier sind, wollen wir den Kindern eine gute Kindheit und Perspektiven für eine positive Zukunft ermöglichen.» Eine Pflegemutter äussert es so: «Die Schweiz hat uns einen unglaublichen Empfang bereitet! Es geht langsam besser, die Kinder weinen weniger. Wir sind für die Sicherheit, die die Schweiz ermöglicht, dankbar. Gleichzeitig besteht die Ungewissheit: Wenn der Status S aufhört, was passiert dann mit uns?»

Interview: Thomas Graf



Literaturhinweis: «Weiterleben nach Flucht und Trauma» – Konzepte für die Arbeit mit besonders vulnerablen Geflüchteten; Sandra Rumpel, Antonia Stulz-Koller, Marianne Leuzinger-Bohleber, Ursula Hauser Grieco (Hg.)

325 Seiten, Broschur, erschienen im November 2022; ISBN-13: 978-3-8379-3219-5 Verlag Lehmanns Media, Schweiz

Verlässlich in Beziehung stehen – Berichte aus den tipiti Schulen

Je ein Lernender der Gesamtschule Trogen berichtet vom Weihnachtsmarkt, dem Schulspiel respektive interviewt die beliebte Klassenassistentin.

Die Schule Heiden holt Weihnachtsbäume aus dem Wald und zieht als Fasnachts-Clique durchs Dorf. So wird uns Schule lebendig und authentisch vor Augen geführt. Viel Vergnügen!



Am Christchindlimarkt St.Gallen

Von Gergö Abderrahim, 2. Oberstufe

Anfangs Schuljahr hatten die Lehrer der Gesamtschule tipiti in Trogen die Idee, an den Weihnachtsmarkt in St.Gallen zu gehen. Am Donnerstag gab es eine Gruppe, die im Werken Sachen für den Weihnachtsmarkt hergestellt hat – mit Leib und Seele haben wir an den Sachen gewerkt und die Gruppe am Freitag auch. Wir haben Kochlöffel, Seifenhalter, Schneidbretter, Fonduegabeln, Fackeln und vieles mehr hergestellt. Wir haben auch selber Seifen produziert und Adventskränze gebunden. Andere haben noch Totenbeinli gebacken und haben diese auch verkauft. Dann gab es ein paar, die haben alkoholfreien Gin destilliert. Apfelpunsch hatte es auch zur Auswahl. Auch den Verkaufsstand aus Holz haben wir selbst gebaut. An zwei Samstagen im Dezember haben wir die Sachen am Stand verkauft, einige Schüler haben mitgeholfen und alle haben gute Arbeit geleistet. Wir haben viel verkauft.

Das tipiti Lernhaus Wil hat sich im Sommer 2022 neu aufgestellt, ist umgezogen und lädt zum «Tag der Offenen Tür», um einen Einblick in das Leben und Lernen dort zu geben, mit den Gästen ins Gespräch zu kommen und zu zeigen, worauf sie in dieser Schule stolz sind.



Improvisation und Kreativität

Von Lucas Fernandes, 2. Oberstufe

Jeden Mittwoch haben wir Schulspiel. Zuerst entspannen wir: Wir holen uns eine Matte, suchen uns einen Platz und legen uns hin. Frau Niggli macht eine Anleitung und wir hören ihr zu, es dauert zirka 20 Minuten. Danach liest uns Herr Ammann eine Geschichte vor. Dann sind wir bereit fürs Schulspiel. Im Schulspiel trainieren wir unsere Kreativität und Improvisation. Dafür ist die Konzentration wichtig. Zum Einstieg machen wir z.B. eine Klatschübung. Wir machen einen Kreis und jeder gibt das Klatschen rechts oder links weiter. Es ist wichtig, dass man schnell ist und dass man genau hinschaut mit den Augen.

Danach machten wir eine Improvisation. Wir bekamen Begriffe auf Kärtchen, z.B. Billett, Kirche und Arbeit. Zu viert mussten wir eine Geschichte erfinden, die dazu passt. Am Anfang war es etwas schwierig, aber dann wurde es leichter.

Es ist immer lustig, solche Improvisationen zu spielen, weil man nicht weiss, was der andere Kollege denkt und sagt. Man muss immer improvisieren. Es gilt die Regel «wer zuerst etwas behauptet, hat recht». Das Schulspiel ist mein Lieblingsfach, weil man frei sein kann und Sachen ausprobieren kann. Die Kreativität von Herr Ammann ist unglaublich.

«Was ist Verdauung?
Das ist, wenn es dauert.»
aus dem Fach Natur, Mensch,
Gesellschaft

«Die Schule war für mich immer ein
besonderer Ort. Sie begleiten mich
bis heute.»
E-Mail eines ehemaligen Schülers
nach acht Jahren

«Joël* hat gestern und heute viel von
der tipiti Schule gesprochen: Wie
toll die war und wie immer an ihn
geglaubt wurde.»
Whatsapp einer ehemaligen
Schulmutter, zehn Jahre später
[*Name geändert]

Fasnacht 2023 zusammen mit der öffentlichen Schule Heiden



Die Schüler:innen holen 2022 den Weihnachtsbaum selbst im Wald.



Interview mit Marielle Berlinger

Von Anoley Kuttenberger, 4. Klasse, und Deborah Bühler, Praktikantin

Du bist seit November 2022 bei uns im Türmlihaus. Wie ist es dazu gekommen?
Ich leitete ein Projekt mit den tipiti-Standorten Rehetobel und Gilly für ukrainische Pflegekinder und organisierte für die Kinder dort Sommerferien. Als Artur, ein Kind von Rehetobel «Ob dem Holz» (der dortigen Kollektivunterkunft für die Ukariner:innen, Anm.d.Red.), ins Türmlihaus kam, fragten sie mich, ob ich ihn als Unterstützerin begleiten könne.

Was sind deine Aufgaben in unserer Primarstufe?

Ich bin Klassenassistentin und helfe somit in der Klasse, wo es mich braucht. Ich organisiere jeweils kleine kreative Aktivitäten für den Unterricht und bin eine besondere Unterstützung für Artur.

Was unterscheidet unsere Schule von anderen, die du kennengelernt hast?

Ich finde, die Schule hat mehr Freiheit in der Gestaltung des Unterrichts und geht mehr auf die Bedürfnisse der Lernenden ein. Die Fächer sind sehr vielfältig, wie zum Beispiel Werken und Judo. Die Beziehung zwischen den Kindern und den Lehrpersonen ist sehr vertraut, das finde ich besonders schön und wichtig.

Welche Glücksmomente hast du bisher im Türmlihaus erlebt?
Glücksmomente habe ich hier jeden Tag. Ich liebe es, jeden Mittwoch in den Wald zu gehen, in den Pausen zu schlitteln und am Morgen «Töggelichaschte» zu spielen. Beim Basteln mit den Lernenden erlebe ich ebenfalls viele schöne Momente.

Was nimmst du mit von dieser Erfahrung?

Ich habe viel Neues gelernt, da ich normalerweise nicht in einem Lehrerberuf tätig bin. Ich werde viele schöne Momente und Erinnerungen mitnehmen von dieser Zeit. Ich weiss jetzt, dass ich sehr gerne im direkten Kontakt mit Kindern arbeite und wie wichtig die vertraute Beziehung ist.

→ Schauen Sie vier Videoblog-Beiträge über tipiti Schulen auf der Website tipiti.ch: #10 Volksschule BAZ Altstätten; #8 und #7 Schule Wil; #3 Gesamtschule Trogen.

→ Mehr über die Schulen auf tipiti.ch: Schüler:innen zeichnen Selbstporträts und geben Antwort auf die Frage: «Was ist die tipiti-Schule für mich?»

Beziehungen erfolgreich gestalten



Lukas Weibel Züst
Vorstandspräsident des Vereins tipiti

Seit ich im Jahre 2016 das Präsidium übernommen habe, weiss ich, dass die Beziehungsgestaltung bei tipiti als Thema im Zentrum steht. Für Rolf Widmer ist dies ein zentraler Wert: «Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene brauchen verlässliche Beziehungen, um sich entwickeln zu können.» Das gilt auch für mich als Präsidenten, für uns vom Vorstand, für die Geschäftsleitung und alle unsere Mitarbeitenden.

Tipiti ist ein Erfolgsmodell. Und wir vom Vorstand möchten, dass dies auch unsere Vision bleibt. Es stehen Veränderungen an. Tipiti muss und wird sich weiterentwickeln. Rolf Widmer wird sich bis 2026 als tipiti Gründer und Geschäftsleiter zum 50-Jahr-Jubiläum

aus der operativen Verantwortung zurückziehen. Zudem sind wir im letzten Jahr mit den ukrainischen Flüchtlingsfamilien sowie der steigenden Anzahl von Lernenden in der Schule im Bundesasylzentrum Altstätten wieder stark gewachsen.

Als Vorstand sind wir in der Mitverantwortung, unser Unternehmen gemeinsam mit Geschäftsleitung und allen Mitarbeitenden weiterzuentwickeln. Diese orientiert sich an den Bedürfnissen unserer Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Dabei hinterfragen wir auch kritisch Rahmenbedingungen und Strukturen, vor allem wenn sie für eine gesunde Weiterentwicklung nicht hilfreich sind. Der Einbezug all dieser Faktoren beeinflusst die Strategieentwicklung und den Prozess hin zu einer gelingenden Reorganisation.

Die Basis auf dem Weg zur Reorganisation ist unser funktionierendes Unternehmen sowie dessen Geschichte, unsere langjährige Erfahrung und die gemeinsamen Werte. Dazu gehören auch

motivierte Mitarbeitende, verlässliche Beziehungen in allen Bereichen sowie die Bedürfnisse all unserer Anspruchsgruppen. Mit dem Fokus auf «Was brauchen unsere Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen» und «das Erfolgsmodell tipiti» kristallisieren sich auch die Anforderungen an die Weiterentwicklung heraus.

Am Zukunftstag im August 2022 erarbeiteten Mitarbeitende, Geschäftsleitung und Vorstand die Grundlagen für die Zukunftsentwicklung von tipiti. Wir berichteten im Newsletter 2022 ausführlich darüber.

Die Zukunfts- und Nachfolgeprozessplanung können wir nicht allein umsetzen. Als Vorstand und Geschäftsleitung sind wir unterschiedlich stark involviert. Für die weitere Strategieentwicklung, Prozessbegleitung und eine gelingende Reorganisation haben wir eine externe Begleitung zugezogen. Andreas Dvorak, Mitinhaber der Unternehmensberatung socialdesign.ch, unterstützt uns mit seiner Fachkompetenz, Erfahrung und einem kritischen Aussenblick.

Zahlen und Fakten

Stand Ende 2022*

Durch tipiti betreute Kinder und Jugendliche

Gesamt, durchschnittlich	396
Schülerinnen in Tagessonderschulen	71
Junge Flüchtlinge (MNA)	42
Jugendliche in individuellen Angeboten	8
Pflegekinder	55
Babys in Übergangspflege, durchschnittlich	12
Schule Bundesasylzentrum (BAZ), durchschnittlich	120
Ukrainische Flüchtlingskinder/-jugendliche	88

*Rechnung und Bilanz 2022 können Sie gerne per Mail an info@tipiti.ch bestellen.

Personal, Vorstand, Vereinsmitglieder

Total Mitarbeitende (Teil- und Vollzeit)	230
Mitarbeitende Administration (Teilzeit)	4
Mitarbeitende Leitungsteam (Teilzeit)	4
Mitglieder im Vorstand (ehrenamtlich)	7
Mitglieder und Gönner	368

Finanzierung

Gesamtaufwand pro Jahr (in CHF)	11 Mio.
Öffentliche Hand	91 %
Eltern	2 %
Spenden (Investitionen, Nachbetreuung, Freizeitangebote, Förderprogramme für MNA)	7 %



All dies und mehr im Online Magazin auf der Website tipiti.ch.



Verein tipiti
Zentralsekretariat
Zürcherstrasse 1
9500 Wil

Telefon 071 950 50 60
info@tipiti.ch
www.tipiti.ch

Spendenkonto:
Postfinance
CH15 0900 0000 9000 6074 2